

Jürgen Cleve
18. Oktober 2023
»Sonntagsbrief«



Betet für den Frieden Jerusalems! Wer dich liebt, dem soll es gut ergehen! So wird der Bibeltext aus Psam 122,6 in Bibelausgabe »Hoffnung für alle« übersetzt. So zu beten, ist für mich in diesen Tagen die einzige Möglichkeit, dem schrecklichen Geschehen in Israel, in Gaza und im Westjordanland gerecht zu werden, ohne dass ich mich in den wirren Fäden der Auseinandersetzung vollends verstricke.

Fassungslos höre ich die Nachrichten vom abscheulichen, tausendfachen Massaker an Kindern, Jugendlichen, Familien und Alten. Das lässt einem – *Bundeskanzler Scholz* hat bei seinem Besuch in Israel mit Recht gesagt hat – »das Blut in den Adern gefrieren«.

Es steht zu befürchten, dass die Angreifer der Hamas sich in der Dynamik des gesamten Konflikts irgendwie als Verteidiger sehen. Und höre von der Vorbereitung eines Gegenangriffs, der – so wird mit richtiger Überzeugung empfunden – wieder nur eine Verteidigung ist.

Diese Dynamik macht mir Angst und Sorge – auch davor, dass die Wellen des Konflikts sich ungebremst und ungehindert ausbreiten. Wie eng ist das mörderische Geschehen in Brüssel, wo ein Täter – aus vermutlich islamistischen Hintergrund – zwei schwedische Fußballfans erschießt, mit der Lage im Nahen Osten verbunden? Terror und Willkür scheinen gut organisiert; die auf Recht und Demokratie setzenden Systeme scheinen dagegen schwach, wehr- und vielleicht sogar hilflos. *Das* ist die Welt, in der wir leben – aber es ist nicht die Welt, in der ich zu leben wünsche.

Gegen diesen Unfrieden und die Ausgrenzung und Unterdrückung von Menschen steht die Vision des Propheten Jesaja, die wir am letzten Sonntag als Lesungstext gehört haben. Sie spricht vom Festmal auf dem Berg des Herrn, zu dem *alle* Menschen und *alle* Völker eingeladen sind. Sie dürfen sich dort beschenken lassen und werden beschenkt: Feinste Speisen, erlesene Weine, Fest und Freude ohne Ende.

Von dieser Vision sind wir weit entfernt. Damit stellt sich auch die Frage, ob wir in unseren Tagen solche Visionstexte überhaupt lesen sollen und wahrnehmen dürfen. Klingen die Worte nicht wie blanker Zynismus? Sie könnten unzulässigen Vertröstung auf ein Jenseits sein, wie es die Religionskritiker dem Glauben entgegeng gehalten haben: »Opium für das Volk; Opium des Volkes«.

Ich gebe zu, dass in diesen Tagen all diese Visionen und die Vorstellungen von einem anderen, besseren Leben brauche. Ich brauche sie zum Trost und zur Anregung, es im eigenen Leben wenigstens ein wenig anders oder besser zu machen. Da ist das weitere Wort aus Jesaja: »Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg« (Jes 2,4).

Soviel steht fest: Frieden und Versöhnung müssen immer wieder neu eingeübt werden. Frieden und Versöhnung können gelingen, wenn man den anderen zunächst als Menschen wahrnimmt, bevor man ihm überhaupt Attribute zuschreibt. Sehr beeindruckt hat mich ein Interview mit dem israelischen Jesuiten *David Neubaus*, das auf katholisch.de nachzulesen ist. *Neubaus* plädiert dafür, dass gerade inmitten der Krisen und Kriege die Kirche den Auftrag habe, die Frohe Botschaft für alle zu verkünden. Wo die betroffenen Menschen (Christinnen und Christen) aus verständlichen Gründen zunächst ihre eigene Lage sehen, obliege diese Aufgabe den Verantwortlichen in der Kirche.

Und er gibt die Hoffnung nicht auf, wenn er schreibt: »Vielleicht ist es eine total vergebliche Hoffnung, aber ich habe sie: Dass wir in den extremen Situationen, die sich entwickelt haben, im Niederschießen von Alten und Säuglingen, in den Enthauptungen, dem Niederbomben ganzer Nachbarschaften – dass da jemand aufwacht und sagt: Das ist doch völlig inakzeptabel! Wir töten uns selbst! Wir verüben hier kollektiven Selbstmord! Aber das ist nur eine Hoffnung. Ich hoffe mehr und mehr, dass jemand diesen Weg geht«.

Aufwachen wäre in der Tat gut, damit dieser Alptraum ein Ende hat.

Nachdenklich grüßt in diesen Tagen



Jürgen Cleve | Kirchplatz 2-3 | 46236 Bottrop | 02041.690217 | juergen.cleve@bistum-essen.de |
Bild: Peter Weidemann | pfarrbriefservice.de
<https://katholisch.de/artikel/47681-israelischer-jesuit-wir-verueben-hier-kollektiven-selbstmord>

PS: Ich habe lange überlegt, ob ich in dieser Situation das Schreiben der Sonntags- und Wochengrüße wieder aufnehmen soll. Es sind ja die ersten, die nach meinem Urlaub Mitte September entstanden sind. Zwei Gründe sprachen dafür: Das Schreiben hilft mir, meine eigenen Gedanken zu ordnen und dem nachzufühlen, was mich bewegt. Das zweite Gefühl ist, dass allein durch das Lesen auch eine Verbundenheit miteinander und untereinander entsteht. Das Nachdenken hat ein bisschen gedauert – und so ist aus dem Sonntag der Mittwochmorgen geworden.